

Der Herbergsvater.

„Es klingelt schon wieder!“ sagte Christel, die eben in der Küche beschäftigt war, Teller und Töpfe aufzuwaschen; „gewiß ein Bettler, die reißen an der Glocke, daß man immer denkt, es ist der Briefträger, welcher ein Recht hat stark zu klingeln, weil er eilig ist; aber um diese Zeit kommt kein Briefträger.“

Christel blieb bei ihrem Aufwaschfaß stehen, bis die Glocke zum zweitenmal ertönte, dann entschloß sie sich, die Hände an der Küchenschürze abzutrocknen und auf den niedergetretenen Hausschuhen durch das Vorhaus zu schlurren und die Thür zu öffnen.

Da stand richtig ein Bettler, aber ein gesunder, rüstiger Bursch mit einem runden, frischen freundlichen Gesicht. „Ein armer Reisender bittet um einen Zehrpennig,“ sagte er.

„Wird nichts gegeben!“ rief Christel ärgerlich, „die Handwerksburschen nehmen kein Ende, die Bettlei ist zu arg, man möchte immerfort an der Thür stehen, um die Gefellen zu bedienen; gehen Sie doch arbeiten, ich muß auch arbeiten.“

Der Reisende hörte verlegen die Scheltworte an, dann sagte er: „Ich scheue die Arbeit nicht; aber das Leben kostet Geld.“